

Rainer König

Glück gehabt?

Die Lebenszufriedenheit der Menschen in Deutschland ist laut dem sogenannten Glücksatlas der Deutschen Post in diesem Jahr besonders hoch. „Deutschland wird glücklicher“ titelte gar die Süddeutsche Zeitung.¹

Klar, „Lebenszufriedenheit“ klingt auch in einer SZ-Schlagzeile sperriger als „Glück“.. Aber Schwamm drüber.

Bemerkenswert und für manche überraschend ist das Ergebnis schon. Noch überraschender dürfte sein, dass sich beim Skalenwert von derzeit 7,14 der Abstand zwischen West- und Ostdeutschland auf aktuell nur 0,17 Punkte verringerte.² Für West- und Ostdeutschland stellt das den höchsten Glücks-Wert dar, der jemals seit dem Mauerfall vor 30 Jahren gemessen wurde.

Also: noch nie waren die Menschen in Deutschland so zufrieden wie heute. Aber noch nie – so mein subjektiver Eindruck – wurde so viel herumgemosert und herumprotestiert wie gerade. Ich denke da nicht nur an die Wahlerfolge der AfD in Ostdeutschland. Ich denke da auch an die derzeitige Klimadiskussion. Aktuell warnen 11.000 Wissenschaftler vor dem Klima-Notstand mit ´unsäglichem´ Leid.³

Aber vielleicht ist das auch gar nicht so seltsam, denn erst kommt das Fressen, dann kommt das Klima – wie Brecht heute vielleicht in der Dreigroschenoper singen lassen würde:

"Zum Spitzenwert in der Zufriedenheit tragen die anhaltend gute Beschäftigungslage und die positive Entwicklung der Haushaltseinkommen bei sowie eine solide Robustheit der Bevölkerung gegenüber medialen Schlechtwettermeldungen", sagte Studienleiter Bernd Raffelhüschen von der Universität Freiburg.⁴

Soweit so gut. Da könnt auch ich könnte zufrieden sein. Wäre da nicht zeitgleich die Nachricht, die mich anders als die Untergangswarnung der Klimaforscher wirklich beunruhigt: der Bericht über die sagenhafte Digitalinkompetenz deutscher Schüler.

„Deutsche Achtklässler haben bei der Recherche von Informationen im Internet oder beim Umgang mit Computerprogrammen seit 2013 nichts dazu gelernt. Das ist das ernüchternde Ergebnis der aktuellen Icils-Studie (International Computer and Information Literacy), an der 14 Länder und Regionen der Nordhalbkugel teilgenommen haben. Deutschland befindet sich wie meist bei internationalen Studien nur im Mittelfeld. Am Dienstag wurden die Ergebnisse

¹ <https://www.sueddeutsche.de/panorama/gluecksatlas-deutschland-1.4668388>

² Die Punkte der Glücksskala reichen von 0-10. Aktuell liegt der Wert in Deutschland bei 7,14. Damit wird das Ergebnis von 7,05 Punkten aus dem Vorjahr leicht verbessert. Das ostdeutsche Glücksniveau stieg um 0,11 Punkte auf ein Allzeithoch von 7,0 Punkten. Das ist der höchste Wert, der jemals seit dem Mauerfall vor 30 Jahren gemessen wurde.

³ <https://www.welt.de/wissenschaft/article203050604/11-000-Wissenschaftler-rufen-den-Klima-Notfall-aus.html>

⁴ <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-11/gluecksatlas-2019-lebenszufriedenheit-deutsche-west-ost>

in Berlin vorgestellt. An der repräsentativen Studie beteiligten sich 3655 Schüler der achten Klasse, 2386 Lehrer und 210 Schulen. Ganz offenkundig befähigt der Besitz digitaler Medien noch lange nicht zu einem sinnvollen Umgang mit ihnen.“⁵

Echt erschreckend finde ich an der Nachricht die lapidare Formulierung, Deutschland befinde sich „wie meist“ im Mittelfeld. Mittelfeld heißt Mittelmaß und genau das kann sich eine Hochtechnologienation nicht leisten, zumindest wenn es seine wirtschaftlich rosige Lage und damit eine „anhaltend gute Beschäftigungslage“ weiter halten will.

Diese Beschäftigungslage gründet ja in der Spitzenstellung deutscher Industrieunternehmen vor in drei Bereichen: Automobil-/Maschinenbau, Chemie/Medizintechnik und Elektrotechnik. Und diese Spitzenstellung ist nicht einfach vom Himmel gefallen. Es handelt sich um die drei Schlüsseltechnologien des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in denen vor allem deutsche Forscher damals die Weltspitze dominierten und die Nobelpreise im Dutzend einheimsten. Planck, Einstein, Heisenberg seien hier nur genannt.

Mit der Quantenphysik hatten die zwar auch die Grundlagen der heutigen Digitalisierung gelegt. Aber das ist jetzt auch schon über 100 Jahre her.

Also: müssen wir uns über unsere technologische Spitzenstellung und damit über unseren Wohlstand und damit über unsere Zufriedenheit Sorgen angesichts der Digitalisierungsdefizite der deutschen Schüler Sorgen machen?

Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Digitalkompetenz – was immer das sein mag – sollte ja kein Selbstzweck sein. Viel wichtiger ist in Schulen, dass die Kinder lernen – vor allem, künftig auch selbst zu lernen. Und da ist laut Manfred Spitzer der Gedanke schlichtweg falsch, dass Schüler mit digitalen Medien besser lernen, als ohne.⁶

Nun ja, das sagt Spitzer, der radikale Kämpfer gegen das Digitale in der Lernwelt. Richtig ist aber bestimmt, dass die Digitalisierung kein Selbstzweck sein darf. Die Technik sollte nur Werkzeug sein, das den Unterricht besser macht. Ob das klappt, weiß heute keiner.

M. Spitzer ist da sehr skeptisch: es gibt keine Studie, die das belege. Es gäbe aber viele Studien, die das Gegenteil bewiesen:

„Die Militärakademie von Westpoint. Das ist auch eine super Schule. Das sind auch junge Leute. Und die haben vor kurzem mal gesagt, ja wir könnten ja digitalisieren. Und dann sagten Sie: „Hmm, bevor wir das machen, probieren wir es erstmal aus“. Und dann haben sie tatsächlich 50 Klassen mit jeweils etwa 15 Schülern digitalisiert bzw. sie haben sie in drei Gruppen aufgeteilt. Die einen bekamen iPads und PCs, die anderen bekamen nur Tablets und die anderen bekamen nichts. Und dann haben sie ein halbes Jahr Unterricht gemacht, haben Arbeiten am Ende geschrieben – und was kommt raus? Die, die nichts hatten, waren 20 Prozent besser, als die, die elektronische Medien hatten. Das ist eine gute Schule mit einer guten Intention. Mit hoch motivierten Schülern und die Autoren selber sagen, dieser Effekt, dass es nichts bringt, sondern die Kinder zu schlechteren Lernern macht, der wird in allen anderen Schulen größer sein, weil in allen anderen Schulen weniger motivierte Schüler sitzen. Sie können mir sagen, es mag jetzt da eine Schule geben, die das jetzt auch mal probiert. Berichten Sie doch mal über die vielen, vielen Studien, die es schon gibt und die

⁵ <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/bildung-schueler-haben-bei-digitalkompetenz-nichts-dazugelernt-16469645.html>

⁶ Vgl. <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/dok5/lernen-zukunft-100.html>

gezeigt haben, dass es nichts bringt. Berichten Sie doch mal über die, seien sie doch mal ehrlich. Wahrscheinlich wird niemand die Noten messen, wahrscheinlich wird niemand sagen „Wir machen mal an einer anderen Schule den gleichen Unterricht, aber ohne elektronische Medien und deswegen machen wir mal einen Vergleich“.⁷

Etwas ruhiger, aber auch nicht weniger kritisch klingt da Andreas Schleicher, der seit knapp 20 Jahren an der PISA Studie mitarbeitet. Weltweit beschäftigt er sich auch intensiv mit digitalen Unterrichtsmethoden. Nach seiner Ansicht haben wir in den Schulen heute Technologien und Lernende des 21. Jahrhunderts, Unterrichtskonzepte und Lehrkräfte aus dem 20. Jahrhundert – und ein Schulsystem – eine Arbeitsorganisation in Schule aus dem 19. Jahrhundert. „Und da können Sie draufpacken was Sie wollen an neuen Technologien, solange wir das Konzept nicht wandeln, wird Technologie alleine wenig verändern.“⁸

„Ich gebe Ihnen mal ein einfaches Beispiel: Lesekompetenz im 20. Jahrhundert: War ganz einfach. Das war eine Reihe von technischen Verfahren. Ich musste im Grunde nur lernen, wie ich Wörter interpretiere und irgendwann kann ich Texte verstehen. Wir haben den Menschen, den Kindern, beigebracht, im Grunde, Wissen zu extrahieren, das vorgegeben war. Und wenn man irgendwo eine Frage hatte, konnte man sie im Nachschlagewerk nachschlagen und man konnte drauf vertrauen, dass die Antwort stimmt. Ne? Heute schlagen Sie bei Google nach und Sie kriegen 100.000 Antworten – und niemand sagt Ihnen, was richtig oder falsch ist; was wahr oder nicht wahr ist. Lesekompetenz ist nicht mehr die Extraktion von Wissen, sondern die Konstruktion von Wissen. Völlig anderes Konstrukt! Es erwartet von jungen Menschen, dass sie sich eben diesen eigenen Kompass entwickeln. Selber entscheiden können: Was ist richtig, was ist falsch? Wie kann ich Wissensquellen miteinander verknüpfen? Und das sind ganz andere Kompetenzen. Da müssen wir drauf Antworten finden.“⁹

Haben wir aber noch nicht. Leider. Aber zumindest die Kompetenzziele, die heute zu vermitteln sind, hat Schleicher als Fragen klar vor Augen:

„Es entscheidet nicht mehr, ob ich mir das ganze Fertigwissen in Physik und in Chemie aneigne. Sondern: Kann ich wie ein Naturwissenschaftler denken? Kann ich ein Experiment konzipieren, durchführen, bewerten? Kann ich Fragen unterscheiden, die sich naturwissenschaftlich beantworten lassen von solchen, die man nicht naturwissenschaftlich beantworten kann und so weiter! Kann ich wie ein Mathematiker denken? Kann ich wie ein Historiker denken? Zu verstehen, wie das Narrativ einer Gesellschaft entstanden ist, sich weiterentwickelt hat – manchmal auch zerfällt, wenn die Zeiten sich verändern. Diese Fertigkeiten, das ist heute entscheidend für den Erfolg.“

Aber zumindest ein schönes Beispiel dafür, wie gute Digitalisierung im Unterricht aussehen könnte, hat Schleicher parat. ES stammt aus Shanghai:

„Die haben mit dem Digitalpakt vor 15 Jahren angefangen. Und wenn man da in einer Klasse kommt, ich war in einer Grundschule ... Die Schüler haben dort Kalligrafie gelernt, das ist dort nicht nur eine Technik, wie bei uns das Schreiben, sondern auch eine Kunst. Stellen Sie sich vor, die müssen vier fünftausend Schriftzeichen lernen. Wir tun uns mit 26 schwer, also das ist eine große Aufgabe für die Grundschule dort! Die Schüler haben dort ihre Schriftzeichen gezeichnet. Unter ihrem Tisch war ein Scanner. Und dieser Scanner hat in Echtzeit alles

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

aufgenommen, und die Schüler hatten ihr Mobiltelefon vor sich und haben in Echtzeit Rückmeldung bekommen, wie gut ihre Schriftzeichen im Verhältnis stand zu dem, was im Grunde ideal war. Wenn die Schüler zufrieden waren mit ihrer Arbeit, dann haben sie einen grünen Knopf gedrückt, dann ging das an die Lehrkraft. Am Ende der Stunde konnte die Lehrkraft sehen: Wie arbeiten, wie denken verschiedene Schüler? Wo sind die Schwierigkeiten? Die Schüler haben nicht am iPad gearbeitet. Die haben ganz traditionell mit Pinsel und Tinte geschrieben. Aber die Digitalisierung hat im Grunde für die Lehrkräfte ein Fenster in das Denken der Schüler ermöglicht. Das ist glaube ich die Digitalisierung der Zukunft – wo Lernen und Testen eins wird.“

Ja, das macht Hoffnung: Digitalisierung nicht als modischer Schnickschnack, sondern als probates Mittel, um kognitive Grundkompetenzen zu schulen.

Und vor allem: „Digitalisierung“ gehört offenbar nicht zu diesen Grundkompetenzen.

Glück gehabt.